

Das Pränatale als eine Hintergrunddimension des Realen

Ludwig Janus

Einleitung

Der Literaturwissenschaftler und Lacanexperte Rolf Nemitz hat auf einer Tagung mit dem Titel „Macht und Ohnmacht des Realen“ im Jahre 2016 eine Einführung in die von Lacan entworfenen Ordnungen des Realen, des Imaginären und des Symbolischen gegeben. Dabei hat er grundsätzliche Aussagen von Lacan zusammengestellt, an denen ich mich orientiere, um die Hintergrunddimension des Pränatalen in diesen Aussagen über das Reale zu erfassen und darzustellen (Nemitz 2016).

Auf Grund der Beobachtungen im Rahmen der Pränatalen Psychologie kann ausgesagt werden, dass das pränatale Erleben einen existenziellen und prägungsartigen Charakter hat. Es wird eins zu eins im Empfindungs- und Affektgedächtnis aufgezeichnet (Hochauf 2014). Deshalb können vorgeburtliche und geburtliche Erfahrungen von unserem reflexiven Gedächtnis nicht direkt erinnert werden. Sie zeigen sich aber durch Vergegenwärtigungen, die wir unter günstigen Bedingungen auf ihren Realitätsgehalt überprüfen und dann auch als Abkömmlinge früher vorsprachlicher Wirklichkeit reflektieren können. So kann sich etwa eine Vernichtungserfahrung als Folge eines Abtreibungsversuches in einer irrational erscheinenden Vernichtungsangst vergegenwärtigen. Oder eine Erfahrung von unerträglicher Enge bei einer schwierigen Geburt kann sich später als Angst vor Enge oder Eingeengtwerden verlebendigen. Die Forschung und Erfahrung in der Pränatalen Psychologie ermöglicht es heute, dass diese Vergegenwärtigungen als Wiederkehr früher Wirklichkeit reflektiert werden können (Rank 1924, Evertz, Janus, Linder 2014, 2021, Egloff, Djordjevic 2020, u.a.). Interessant ist, dass diese Zusammenhänge in der Psychoanalyse durch die Methodik der Terminsetzung für die Beendigung der Analyse entdeckt wurden, wie sie Freud (1919) als erstes beim sogenannten „Wolfsmann“ einführte. Der Patient reagierte auf die Terminsetzung mit Geburtsempfindungen und Geburtsgefühlen, die Freud als „Geburtsfantasien“ auffasste. Die Terminsetzung wurde dann von Rank übernommen. Auch bei ihm tauchten nach der Terminsetzung Geburtsempfindungen und Geburtsgefühle auf, die Rank aber als Realien der Geburt, die sich in der psychoanalytischen Situation vergegenwärtigten, auffasste. Dahinter stand die bewegende Erfahrung der Geburt seiner Tochter Helene 1922. Beim Konzept der Terminsetzung besteht ein Bezug zu dem Konzept des „Schnitts“ bei Lacan, durch den sich das Reale

in das Symbolische „einschneidet“: „Der Schnitt ist die Einschreibung des Realen in das Symbolische“.

Freud hingegen hielt am Konzept der „Geburtsfantasien“ fest. Deshalb fand die Wirklichkeit der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt in der psychoanalytischen Mainstreamtradition kein breiteres Interesse mehr. Geschichtlich ist es im Wesentlichen so gelaufen, dass im Rahmen der Humanistischen Psychologie vorsprachliche Settings entwickelt wurden, in denen man ganz auf das Empfinden und Fühlen fokussierte, die es erlaubten die Vergegenwärtigungen aus der vorgeburtlichen und geburtlichen Zeit exakt zu beobachten, wie dies Janov (1984, 2012), Grof (1983), Emerson (2012), Hollweg (1995) und viele andere im Einzelnen beschrieben haben (Janus 2013). Besonders deutlich ist das bei den Folgewirkungen von geburtshilflichen Eingriffen, die sich in den Hintergrundmustern der Lebensgestaltung ausdrücken können (Emerson 2020). Hier ist die Ausgangssituation durch die Dokumentation des Geburtshelfers und das Wissen der Eltern genau bekannt, sodass die Nachwirkungen in der Mustern der Lebensgestaltung und eventueller Symptome eindeutiger bestimmen lassen.

Die pränatale Hintergrunddimension des Realen

Ich erläutere im Folgenden die pränatale Hintergrunddimension des Realen an einzelnen Charakterisierungen des Realen von Lacan, wie sie Nemitz (2016) aufgeführt hat:

1. *„Das Reale ist das, was am selben Platz immer wiederkehrt.“*

Wegen des Prägungscharakters der vorgeburtlichen Erfahrungen können diese Erfahrungen als Vergegenwärtigungen in immer wieder gleicher Weise auftauchen. Darum besteht auch eine Nähe zum „Wiederholungszwang“ bei Freud oder zur „Wiederholung“ bei Lacan zu diesem Geschehen. Es sind dann Trigger in der aktuellen Situation, die solche Vergegenwärtigungen oder „Wiederholungen“ auslösen können: also eine Enge in der aktuellen Situation kann immer wieder die Erfahrung einer traumatischen Enge bei einer schwierigen Geburt vergegenwärtigen, oder eine Gefährdung in der Gegenwart kann die Vernichtungserfahrung im Zusammenhang mit einem Abtreibungsversuch wieder lebendig werden lassen.

2. *„Das Reale ist, was der Symbolisierung absolut widersteht“*

Diese Starrheit vorgeburtlicher Prägung und ihr existenzieller Charakter stehen einer Symbolisierung entgegen. Zudem ist die Fähigkeit zu einer Symbolisierung ein Vermögen, das sich erst später weit nach der Geburt entwickelt.

3. „Das Reale ist das Unmögliche.“

Aus Sicht der Pränatalen Psychologie entsprechen die vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen der vorgeburtlichen Wirklichkeit und sind in Bezug auf die nachgeburtliche Wirklichkeit „unmöglich“: vor der Geburt schwebt das Kind im Fruchtwasser; nach der Geburt ist es der Schwerkraft ausgesetzt und erst in der neuesten Zeit ist durch technische Erfindungen das „Schweben und Fliegen“ in der Wirklichkeit möglich; vor der Geburt wird das Kind kontinuierlich durch die Nabelschnur ernährt, nach der Geburt muss das Kind selber saugen, dann als Erwachsener die Nahrung der Natur durch Sammeln und Jagen mühsam abgewinnen, bis schließlich durch Erfindung von Ackerbau und Viehzucht eine kontinuierlichere Ernährung sicher gestellt ist; u.s.w..

4. Das Reale ist für Lacan eine Hauptquelle der Symptombildung. Lacan formuliert es so, „dass das Symptom etwas ist, was (...) nicht aufhört, vom Realen her geschrieben zu werden“.

Aus der pränatalpsychologischen Beobachtung ergibt sich die Vermutung, dass letztlich alle Symptomatik auf solchen pränatalen und pränatalen traumatischen Erfahrungen oder Verformungen der Affekte und der Empfindungen beruhen. Wenn man das Symptom in der Therapie auf seine Wurzeln hin verfolgt, findet man regelmäßig geburtliche und vorgeburtliche Traumatisierungen (Hochauf 2007, 2014, u.a.).

Dazu ein Beispiel aus einer kürzlichen Supervision: eine junge Frau von 28 Jahren wird durch schwerste Schuldgefühle und einen elementaren Selbsthass gequält. Der primäre Hintergrund bestand darin, dass der Vater radikal die Abtreibung wünscht, es aber der Mutter gelang an der Schwangerschaft festzuhalten. Das Gefühl der Patientin ist: Wenn es sie nicht gäbe, hätten die Eltern keinen Streit und alles wäre gut. Im Hintergrund hat sie durchlaufende Suizidimpulse.

4. „Das Reale zeigt sich ... darin, dass die Dinge nicht so laufen, wie wir möchten, also darin, dass sich etwas querstellt.“

Hier besteht also ein direkter Zusammenhang zum psychoanalytischen Konzept des „Widerstands“, der nach dem üblichen psychoanalytischen Verständnis durch Aktivierung unverarbeiteter Kindheitskonflikte bedingt ist, die aber eben nach pränatalpsychologischer Beobachtung dahinter in der Regel noch eine Wurzel in einer traumatischen vorgeburtlichen und geburtlichen Belastung haben, was sich in reflexhaften Vermeidungen äußern kann.

5. „Das Reale kann sich durch „eine massive, bedrückende materielle Präsenz“ auszeichnen.

Das entspricht genau Beobachtungen im Rahmen der Pränatalen Psychologie: pränatale und perinatale Traumen können durch eine solche massive, „bedrückende und materielle Präsenz“ gekennzeichnet sein, z. B. depressive Verstimmungen und Unwertgefühle als Folge von massiven vorgeburtlichen Beeinträchtigungen.

6. Lacans Begriff des Realen hat eine gewisse Nähe zu Kants Begriff des „Dings an sich“. Das „Ding an sich“ ist das Ding jenseits der Erscheinungen, das sich unserer Erkenntnis entzieht.

Die vorgeburtliche Welt als erstes Universum ist der unerkannte Hintergrund für unser Erleben der äußeren Welt. Wir erleben den Makrokosmos im Spiegel des vorgeburtlichen Mikrokosmos (Rank 1932, S. 125ff.).

Abschließende Bemerkungen

Früher war ja das einzig Reale die göttliche Wirklichkeit. Erst die Aufklärung mit der Forderung einer Bestimmung aus uns selbst setzte die Erforschung der Innenwelt in der Literatur des 19. Jahrhunderts und in den Psychotherapien des 20. Jahrhunderts in Gang. Im Rahmen der Pränatalen Psychologie entdecken wir nun, dass die religiöse Welt mit ihren Himmeln und Höllen eine Projektion der vorgeburtlichen Welt ist und diese deshalb unsere Urwirklichkeit oder erste Heimat ist (Janus 2017), bzw. das eigentlich „Reale“. In diesem Sinne ist die Religion keine „Illusion“, wie Freud konstatierte, sondern ein gesellschaftliches Konstrukt, um mit der vorgeburtlichen Erlebniswirklichkeit in Kontakt zu bleiben. Insofern betreffen psychologische Erkenntnisse zutiefst unser Selbstverständnis.

Freud nun sah in den Trieben die bestimmende Wirklichkeit und Lacan in den Registern oder Ordnungen des Erlebens, was in sich eine wertvolle Ergänzung zu der Perspektive Freuds ist. Darüber hinaus scheint es mir wichtig, dass man die Ordnungen oder Register in einen entwicklungspsychologischen Zusammenhang bringen kann. In meiner Sicht beschreiben sie die in der frühkindlichen Entwicklung aufeinanderfolgenden Mentalitäten: das Imaginäre entspricht dem traumartigen Erleben des Säuglings und Kleinkinds, das Symbolische dem Erleben des sprachfähigen dreijährigen und noch älteren Kindes und, wie wir jetzt hinzufügen können, das Reale dem vorgeburtlichen Erleben. Und man könnte noch ergänzen, diese drei Dimensionen unseres Erlebens bleiben lebenslang in uns wirksam und sind dabei in einer

Weise miteinander verknüpft, wie Lacan es mit dem Bild des borromäischen Knotens zum Ausdruck gebracht hat.

Es scheint so, dass die mir so augenscheinlichen Bezüge des Realen mit dem Pränatalen meines Wissens bisher nicht ausdrücklich diskutiert wurden und wohl auch nicht von Lacan angesprochen wurden. Möglicherweise hat er sich ja einlinig auf die Psychoanalyse Freuds bezogen und unter Bezug darauf seine eigene Perspektive entwickelt, ohne sich auf das vielschichtige Feld der frühen Psychoanalyse weiter zu beziehen. Andernfalls hätte die enorme kulturpsychologische Bedeutung des Realen bzw. des Pränatalen mehr in den Blick kommen können, wie dies bereits von Rank im zweiten Teil seines Buchs „Das Trauma der Geburt“ und in dem Buch „Kunst und Künstler“ paradigmatisch ausgeführt worden ist. Daran anschließend haben der Kölner Maler und Kunsttherapeut Klaus Evertz und ich in zwei Büchern (Evertz, Janus 2003, Janus, Everts 2008) ausführlich dargelegt, dass man die moderne Kunst des 20. Jahrhunderts in wesentlicher Hinsicht als eine Erkundung der pränatalen Dimension in unserem Erleben verstehen kann, bzw. auch als eine Erkundung des Realen im Sinne von Lacan. Die grundsätzliche kulturpsychologische und psychohistorische Dimension der Einbeziehung der vorgeburtlichen und geburtlichen Lebenswirklichkeit habe ich in den letzten Jahren in mehreren Büchern beschrieben und erläutert (Janus 2011, 2018, 2019, 2020a, 2020b, 2021). Wegen der in meiner Sicht eigentlich pränatalen Bedeutung des „Realen“ hätte ich also, wenn man meinen Ableitungen folgen kann, mein Buch „Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie“ (2020b) auch unter dem Titel „Texte zur Dimension des „Realen“ in der Psychotherapie“ veröffentlichen können.

Wegen der in meiner Sicht so grundsätzlichen Bedeutung einer Diskussion der Bezüge des Realen zum Pränatalen möchte ich abschließend noch auf einen Krisenpunkt in dem Konflikt zwischen Freud und Rank um die Bedeutung des Pränatalen zurückkommen. Die Entwicklung in diesem Konflikt kulminiert in den Jahren 1923 und 1924, als Freud in seiner Arbeit „Zum ökonomischen Problemen des Masochismus“ (1924) eigentlich die quälerischen Aspekte einer schwierigen Geburtserfahrung gewissermaßen von innen als „Geknebelt-werden, Gezwungen-werden, in schmerzhafter Weise Geschlagen-werden, irgendwie misshandelt zu werden, zum unbedingten Gehorsam gezwungen werden, Beschmutzt-werden und erniedrigt zu werden“, beschreibt. Dabei bleibt aber der für den Pränatalpsychologen offensichtliche Zusammenhang mit der Matrix II der Geburt, wie sie von Grof (1983) als Erleben der Austreibungsphase beschrieben wurde, völlig verdeckt. Es handelt sich aus pränatalpsychologischer Sicht bei diesen quälenden Aspekten um die von Rank beschriebenen Vergegenwärtigungen geburtlicher Not. In einer für Freud charakteristischen Weise ordnete

er diese Aspekte als „masochistischen Trieb“ ein und verkannte damit den entwicklungspsychologischen Aspekt der Wiederholung einer Geburtserfahrung.

In der Verkennung dieses Zusammenhangs sehe ich einen wesentlichen Hintergrund für das Scheitern von Analysen, wofür Freud in „Die endliche und unendliche Analyse“ (1930) wesentlich die „Adlerschen Ich-Verrenkungen“ verantwortlich machte, also die Folgen frühester vorsprachlicher Traumatisierungen, die eben Adler durchaus erkannt hatte (s. Janus 2000, S. 99ff.). Ein anderes Beispiel für die Verkennung eines Zusammenhangs mit einer negativen Erfahrung mit der vorsprachlichen Mutter ist deren Mythologisierung als „Todestrieb“. Dieser Zusammenhang wird offensichtlich, wenn man beachtet, dass Ferenczi auf dieses Konzept klärend mit einer Fallbeschreibung mit dem Titel „Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes“ (1929) antwortete. Und Rank (1926) stellte in seiner Rezension von Freuds „Hemmung, Symptom und Angst“ lakonisch fest: „Die „böse Mutter“ hat Freud nie gesehen.“ Dabei ist es wichtig zu sehen, dass die von dem amerikanischen Analytiker Whitebook (2018, S. 409) diagnostizierte „Lakune“ in Freuds Wahrnehmung der frühen Mutterbeziehung nicht nur ein persönliches Problem war, sondern aus der patriarchalen Geschichte heraus ein Signum der Zeit.

Literatur

Egloff G, Djordjevic D (Eds.) (2020) Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. Nova Science, New York.

Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Kindern und Jugendlichen. Mattes, Heidelberg.

Emerson W (2020) Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche des Menschen. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L (2003) Kunstanalyse. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383-424.

Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New York.

Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse XV/2— 3: 150-158.

Freud S (1919) Aus der Geschichte einer infantilen Neurose. In: Gesammelte Werke, Bd. XII. Fischer, Frankfurt 1941. S. 27-158.

Freud S (1924) Das ökonomische Problem des Masochismus. GW XIII. Fischer, Frankfurt

1940. S. 379-384.

Freud S (1932) Die endliche und unendliche Analyse. GW XVI. Fischer, Frankfurt 1940. S. 59-99.

Grof S (1983) Topographie des Unbewussten. Klett-Cotta, Stuttgart.

Hochauf R (2007) Strukturdefizit und frühes Trauma. Asanger, Kröning.

Hochauf, R. (2014): Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Heidelberg: Mattes. S. 383-424.

Hollweg W (1995) Von der Wahrheit, die frei macht. Mattes, Heidelberg.

Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt.

Janov A (2012) Vorgeburtliches Bewusstsein. Das geheime Drehbuch, das unser Leben bestimmt. Scorpio Verlag, Berlin, München.

Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.

Janus L (2011) Wie die Seele entsteht. Mattes, Heidelberg

Janus L (2013) (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.

Janus L (2017) Die Urheimat vor der Geburt als Tiefendimension von Heimat - ihre Entdeckung und Ausblendung in der Psychoanalyse und die Folgen für die Praxis. In: Salzmann G (Hg.) „heimatlos“. epubli, Berlin. S. 72-95.

Janus L (2018) Homo foetalis et sapiens. Das Zusammenspiel von fötalem Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2019) Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2020a) Unfertig-Werdend-Kreativ. Grundstrukturen menschlichen Seins. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2020b) Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2021) Mundus foetalis - die pränatale Dimension in Geschichte und gesellschaftlichem Bewusstsein. Mattes, Heidelberg.

Janus L, Evertz K (2008) Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg.

Nemitz R (2016) Das Imaginäre, das Symbolische und, vor allem, das Reale.
Veröffentlicht am 13. September 2016 In: Lacan Entziffern.
Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1997.
Rank O (1926) Rezension von S. Freuds „Hemmung, Symptom und Angst“. Int J Prenatal
Perinatal Psychol Med 6: 111–117.
Rank O (1932) Kunst und Künstler. Psychosozial, Gießen 2005.
Whitebook J (2018) Freud. Sein Leben und Denken. Klett-Cotta, Stuttgart.

Adresse des Autors:

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim. E-Mail: janus.ludwig@gmail.com.
Webseiten: www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de.

Die Adlerschen Ich-Verrenkungen